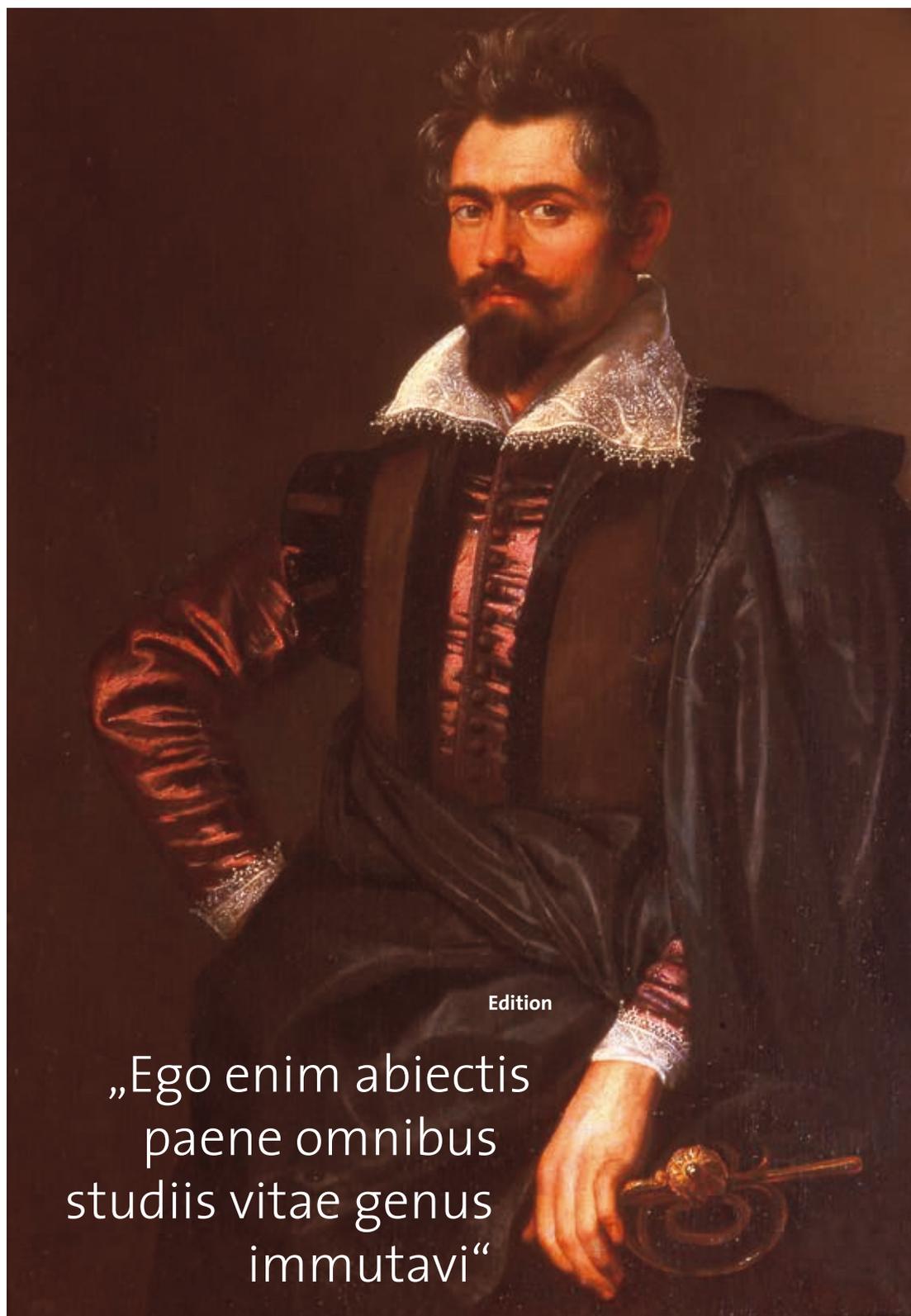


Kaspar Schoppe. Gemälde von  
Peter Paul Rubens, 1603  
(Florenz, Galleria Palatina).



Edition

„Ego enim abiectis  
paene omnibus  
studiis vitae genus  
immutavi“

Der Oberpfälzer Kaspar Schoppe war eine der  
schillerndsten Gestalten der ersten Hälfte  
des 17. Jahrhunderts in Bayern. Sein Briefwechsel  
ist nun vollständig ediert.

VON MAGNUS ULRICH FERBER

SPÄTHUMANIST, Kontroverstheologe und Diplomat – bereits diese drei völlig divergierenden Beschreibungen seiner Persönlichkeit machen deutlich, wie schwer es fällt, Kaspar Schoppe (1576–1649) mit den gängigen Mustern von Karrierewegen seiner Zeit zu fassen. Ein genauere Blick auf sein Wirken erschwert eine klare Positionierung Schoppes noch mehr: Der Sohn eines reformierten pfälzischen Beamten wurde nach seiner Konversion zum Katholizismus im Jahre 1598 ein glühender Verfechter eines starken Papsttums – aber auch ein immer erbitterter Gegner des Jesuitenordens. Freiwillig lebte er im Zölibat, lehnte es allerdings ab, Kleriker zu werden. Offen versuchte er, das politische Denken Machiavellis zu rehabilitieren, und bemühte sich gleichzeitig um eine Freilassung des Utopisten Campanella.

### Freiheitsliebender Polemiker

Zwei Grundzüge des Vielschreibers (er veröffentlichte mehr als 80 Werke) prägen seine Persönlichkeit durchgängig: Schoppe war zum einen immer darauf bedacht, sich seine Freiheit zu bewahren. Obwohl er sowohl für den Papst als auch für den späteren Kaiser Ferdinand II. diplomatisch tätig war, band er sich nie vollständig und auf Dauer an einen Patron. Zuweilen agierte er vollständig auf eigene Faust. Die daraus folgenden finanziellen Nachteile nahm er billigend in Kauf. Entsprechend unbeständig reiste er auch durch Europa, neben Deutschland war er in Spanien und vor allem in Italien aktiv. Zum Zweiten verfügte Schoppe über ein kaum zu bremsendes polemisches Talent, das er gegen alle möglichen Seiten zum Einsatz brachte. Dies führte schließlich dazu, dass er seine letzten Lebensjahre fast isoliert in einer Art Exil in Padua verbringen musste.

### Autobiographische Texte und 1.496 Briefe

All seine Brüche und Seitenwechsel (seine *vitaegenus* wechselte er nicht nur einmal!) musste Schoppe dabei vor sich und seinen Zeitgenossen rechtfertigen. So entstanden mehrere autobiographische Texte des Oberpfälzers – und das in einem Zeitalter, als dies eher selten praktiziert wurde. Den wichtigsten davon, die zuvor nur handschriftlich in Florenz greifbare *Philotheca Scippiana*, legte der pensionierte Leiter des

Historischen Archivs der Europäischen Union ebendort, Klaus Jaitner, 2004 in einer zweibändigen Ausgabe mit einer Übersetzung von Ursula Jaitner-Hahner vor. Die Edition stellt schon aufgrund ihrer dichten Kommentierung eine wahre Fundgrube zur europäischen Kulturgeschichte dieser Zeit dar. Die dieser Edition vorangestellte Einleitung bietet zudem auf 196 Seiten eine höchst fundierte Biographie Schoppes, die all den unterschiedlichen Facetten des Oberpfälzers Rechnung trägt.

Dabei griff Jaitner bereits auf Zitate aus den 1.496 Briefen von und an Schoppe zurück, die er in seinen intensiven Recherchen nach dem Briefnachlass des Polemikers gesammelt hat. Diese Schreiben liegen nun in einer fünfbändigen Volledition vor, die wie die *Philotheca* in der Reihe „Bayerische Gelehrtenkorrespondenz“ erschienen ist, die von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wird.

### Mühsame Rekonstruktion des Briefnachlasses

Der Wert der Edition ergibt sich schon daraus, dass von Schoppe kein geordneter Nachlass existiert. Die mühevolle Arbeit Jaitners ermöglicht es nun erstmals, schnell einen Überblick über das nachweisbare Korrespondentennetz Schoppes zu erhalten. Wichtigster Bestandteil des Briefcorpus sind die sehr regelmäßig jede Woche abgesandten Schreiben des Gelehrten an den in Rom wirkenden Arzt Johannes Faber aus Bamberg, dessen Briefsammlung sich in der Obhut der Accademia Nazionale dei Lincei in Rom befindet. Gerade in den Jahren 1608 bis 1621 macht diese Korrespondenz den Hauptteil von Schoppes nachweisbarem Briefnachlass aus. Kaum minderwichtig sind die Briefe aus dem Nachlass Schoppes, die sich in der Bibliotheca Medicea Laurenziana in Florenz befinden und vor allem die Jahre ab 1635 beleuchten. Daneben treten allerdings über 60 weitere Provenienzen. Diese aufgespürt zu haben, ist eine beachtliche wissenschaftliche Leistung des Bearbeiters.

### Briefe als kulturhistorische Quelle

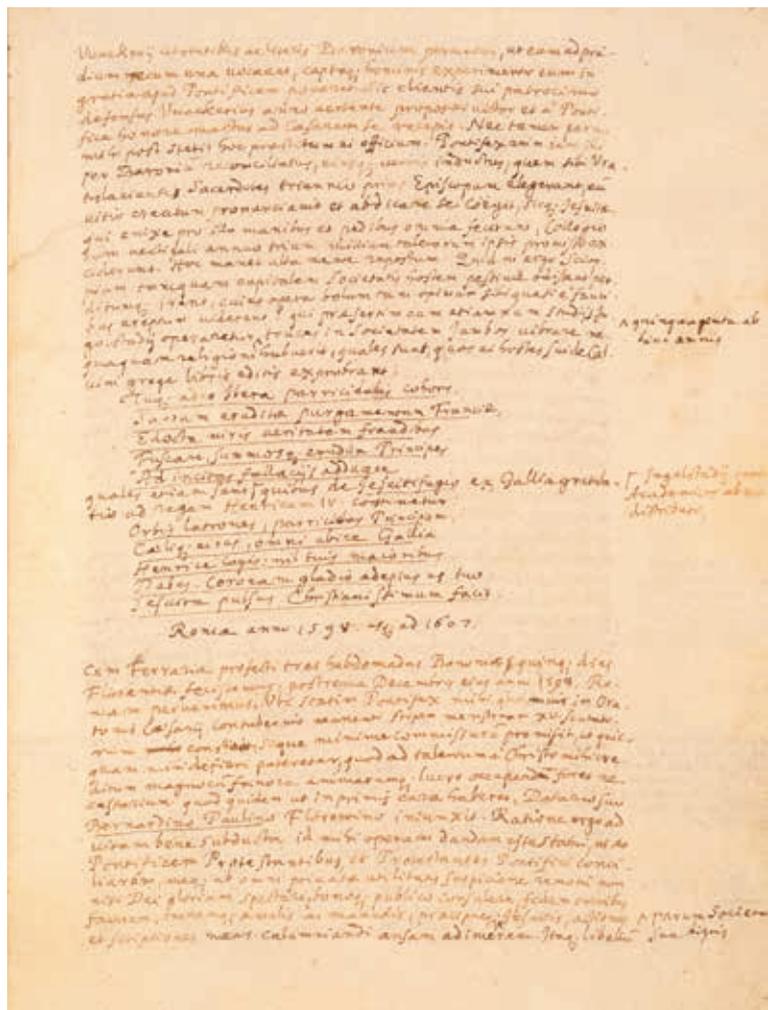
Der Biographie Schoppes entsprechend, der bereits in seiner Studienzeit in Altdorf, Heidelberg und Ingolstadt sein herausragendes philologisches Talent unter Beweis stellte, beginnt die Briefsammlung als typisch späthumanistisches Corpus. Gerade Schoppes wichtigster Lehrer und Förderer, der Altdorfer Professor Konrad Ritters-

hausen, führte seinen Schüler mustergültig in die *res publica litteraria* ein. Schoppes Konversion verhinderte allerdings eine akademische Karriere. Das im Titel erwähnte Zitat („Denn ich veränderte unter Aufgabe fast aller Studien meine Lebensweise“), das sich in einem Schreiben an seinen Studienfreund Kreckwitz vom 7. April 1598 findet, markiert deutlich seine Abkehr von den humanistischen Studien und seine Hinwendung zur Politik, wenn er im weiteren Verlauf des Schreibens auf seine Teilnahme an einer diplomatischen Mission des Kaisers nach Rom zu sprechen kommt. Dieses Beispiel macht im Vergleich zu Schoppes *Philotheca* auch deutlich, wie wichtig Briefe als historische Quelle sind. In seiner Autobiographie verschweigt der Oberpfälzer seine Konversion nämlich, da er in seinen letzten Jahren das Projekt eines Nationalkonzils verfolgte, das die Einheit der westlichen Christenheit wiederherstellen sollte – wie so viele von Schoppes Plänen eine reichlich unrealistische Vorstellung, die schon im Ansatz scheiterte. Briefe als zeitnahe Quelle mit Ort und Datum vermögen dagegen die jeweilige Situation genauer zu beschreiben, auch wenn diese ebenso wie Autobiographien nicht frei von Selbststilisierungen sind, was quellenkritisch beachtet werden muss. Gleichzeitig lässt sich aus den Briefen die Meinung eines Autors schneller und kompakter eruieren als in seinem Werk, das im Falle Schoppes allein schon deshalb schwer greifbar ist, da er sich bei seinen Veröffentlichungen unzähliger Pseudonyme bediente.

Der im Brief an Kreckwitz formulierte Bruch mit der späthumanistischen Gelehrtenwelt war bei Schoppe tatsächlich konsequent: Seine spätere Polemik gegen Joseph Justus Scaliger, einen der führenden Philologen seiner Zeit, führte zu einer ersten Isolierung Schoppes. Wie aus den Korrespondenzen hervorgeht, fand er nur unzureichend Rückhalt etwa unter katholischen Gelehrten, um seine Angriffe auf den Leidener Professor für

seine eigene wissenschaftliche Positionierung zu nutzen. Sein unbestreitbares philologisches Talent nutzte er später vor allem zu Überlegungen über den Unterricht, die in einigen Schulen auch angewandt wurden. Soweit Schoppe in seinen Briefen die lateinische Sprache nutzte, erweist er sich als Verfechter eines an Cicero orientierten Stils. Zugleich hält er sich in seinen Briefen mit Polemik eher zurück.

Sein Ausscheiden aus der *res publica litteraria* machte Schoppe allerdings durch seine Tätigkeit als Diplomat und publizistischer Propagandist wett. Gerade sein Aufenthalt auf dem Reichstag von 1608 als Informant des Papstes und seine Bemühungen um die Schaffung eines Bündnisses katholischer Reichsfürsten fanden weithin Beachtung. Zeitgleich veröffentlichte er heftige Angriffe gegen die Protestanten, so dass in ihm eine Figur sichtbar wird, die den Dreißigjährigen Krieg erkennbar herbeisehnte, um die konfessio-



Schriftprobe von Kaspar Schoppe aus dem Jahr 1644.

**DER AUTOR**

Dr. Magnus Ulrich Ferber ist Mitarbeiter am Editionsprojekt „Bayerische Gelehrtenkorrespondenz“ der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

nelle Frage eindeutig auf den Schlachtfeldern beantworten zu lassen. Nach 1630, als Schoppe auf dem Regensburger Kurfürstentag zum letzten Mal versuchte, auf die Reichspolitik Einfluss zu nehmen, ist sein Briefwechsel allerdings von den publizistischen Auseinandersetzungen mit den Jesuiten und seiner Unterstützung des angeblichen Sultans Jahja gekennzeichnet, der die Herrschaft des Osmanischen Reiches unter christlichen Vorzeichen anstrebte. Mit diesem eher phantastischen Plan verband Schoppe sogar apokalyptische Vorstellungen, die seine letzten Lebensjahre ebenso wie seine Hoffnung auf greifbare Resultate der Alchemie prägten. All die hier kurz skizzierten Themen werden in den Korrespondenzen breit diskutiert und machen das Briefcorpus zu einer wichtigen kulturgeschichtlichen Quelle.

### Weitgespanntes Korrespondentennetz

Da Briefe über einen Absender und einen klar definierten Empfänger verfügen, geben sie bekanntlich auch über beide Seiten Auskunft. Bei einem gesammelten Briefcorpus wie der vorliegenden Schoppe-Korrespondenz steht somit nicht nur der Oberpfälzer Publizist, sondern ebenso sein Korrespondenznetz im Fokus, zumal Schoppes Briefpartner in beiden Funktionen, also als Absender wie auch Empfänger, in Erscheinung treten. Der wichtigste unter ihnen, der bereits erwähnte Johannes Faber, war seit 1600 Direktor der Vatikanischen Gärten und verfügte in Rom über wichtige Kontakte zur Kurie. Entsprechend gehören etwa die Kardinäle Dietrichstein, Baronius und Bandini zu den Briefpartnern Schoppes. Zuweilen schreibt Schoppe an Päpste und Kaiser sowie andere Potentaten. Auch sein zwischenzeitlicher Patron Herzog Ferdinand Gonzaga ist mit zahlreichen Briefen in der Korrespondenz vertreten. Zudem äußert sich Schoppe zur Genealogie der Wittelsbacher in Schreiben an Herzog Wilhelm V. und den bayerischen Hofhistoriographen Matthäus Rader, die für die Landesgeschichtsschreibung des 17. Jahrhunderts äußerst aufschlussreich sind. Auch Diplomaten gehören zu den Briefpartnern Schoppes. Außerdem finden sich gerade in der Frühzeit mit Konrad Rittershausen, Bonaventura Vulcanius oder Justus Lipsius bedeutende Späthumanisten unter seinen Korrespondenten. Selbstredend sandte auch Campanella Briefe an

seinen Unterstützer Schoppe ab. In seiner letzten Lebensphase tauchen vermehrt Benediktiner als Korrespondenten Schoppes auf, die ihn in seinem Kampf gegen den Jesuitenorden unterstützten. Daneben treten wichtige Freunde wie der Mailänder Kartäuser Matteo Valerio und der Florentiner Philologe Pietro Vettori. Historikern, die im Umfeld dieser Personen Forschungen betreiben, steht mit der Schoppe-Korrespondenz nun eine leicht greifbare Quelle zur Verfügung, die ihre Arbeit erleichtert. Dennoch gibt es aufgrund der Überlieferungssituation schmerzliche Lücken: Kaum eine Korrespondenz ist vollständig erhalten, meist fehlen die Antworten einer Seite. Zudem wäre beispielsweise der Austausch Schoppes mit Jahja, als dessen Diplomat sich der Oberpfälzer verstand, eine interessante Quelle, doch liegt uns leider kein Schreiben zwischen den beiden vor.

### Beeindruckendes Panoptikum europäischer Eliten

Die meist italienischsprachigen Schreiben bietet Jaitner in den ersten vier Bänden der vorliegenden Edition in chronologischer Reihenfolge in Volledition. Ausführliche Regesten erleichtern den Zugang zu den Texten. Noch wichtiger dafür sind die verschiedenen Indizes, die den gesamten fünften Band ausfüllen: Dort finden sich auf den Seiten 2.487 bis 2.808 ausführliche Biographien der in den Briefen erwähnten Personen, die schon für sich genommen ein beeindruckendes Panoptikum europäischer Eliten der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts darstellen. Es folgen Quellen- und Literaturverweise sowie ein ausführliches Register.

Klaus Jaitner ist damit eine beeindruckende Edition gelungen, die einen schnellen Rückgriff auf die Person Kaspar Schoppe und sein Umfeld ermöglicht. Bleibt zu wünschen, dass das Editionsprojekt „Bayerische Gelehrtenkorrespondenz“ auf diese Weise der Wissenschaft noch viele weitere Briefquellen zur Verfügung stellen kann. ■

#### Edition

Klaus Jaitner (Bearb.), Kaspar Schoppe. Autobiographische Texte und Briefe. Band II: Briefe, fünf Teilbände (Bayerische Gelehrtenkorrespondenz II/II, 1–5), München 2012, C.H. Beck, 56\* und 3.281 S.